

APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 85458

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.4 (Zweite Februarnummer)

25. Februar 1943

7. Jahrgang

I n h a l t

Zur päpstlichen Weihnachtsbotschaft S. 37
Einleitende Worte zu einer Artikelserie - Der organische Aufbau
des Gemeinschaftslebens - Person, Familie, Arbeitsgemeinschaft
als Innenseite - Rechtsordnung und Staat als Aussenseite -
Die 5 Punkte - Die psychologische Ordnung - Die unveränderliche
Ordnung - Die dynamische Ordnung.

Um die religiöse Zukunft Europas: Bischof Hudal an Francesco
Orestano S. 40

Quo vadis Europa? - Der Bolschewismus eine Exportware des
Westens - Noch ist Europa ein christlicher Kontinent -
Kath. Kirche an keine Kultur gebunden - Das deutsche Volk
lehnt den "deutschen Glauben" ab - Hitler kein Religions-
stifter - Die deutsche Nationalkirche? - Grossdeutschland
ein ökumenischer Faktor - Der faustische Mensch und der
logische Deutsche - Eine Charta Europaea gegen die Atlantik
Charta.- Der Papst und Bischof Hudal - Verantwortungsbewusst-
sein des deutschen christlichen Soldaten.

Wachsende Zusammenarbeit zwischen Staatskirche und Freikirchen
in England S. 45

Der Krieg als ökumenischer Faktor. - Die Entstehung des
"Konzils britischer Kirchen" - Der "vereinbarte Unterrichts-
plan" - die anglikanische Kirche wird protestantisch - Vor
einem "wiedervereinigten protestantischen Christentum"?

Voranzeige: Dr.J. Strebel "Geschiedene Ehen" S. 47
Ruf eines Richters nach Familienlohn, Autorität des Mannes
und Pflege des Gemeinschaftslebens.

Zur päpstlichen Weihnachtsbotschaft.

Mit der nächsten Nummer am 8. März erscheint der Artikel
über Würde und Rechte der Persönlichkeit als erster der angekündigten
Artikelreihe zur jüngsten Radiobotschaft des Hl. Vaters. Einleitend
sind diesmal zuvor einige G r u n d z ü g e der päpstlichen Ansprache
herausgehoben, die wir dem vorhergehenden Textteil entnehmen. Wir halten
diese Grundzüge für das Verständnis des Aufbaus der 5 Punkte und ihre

Bedeutung in der heutigen Zeit als wesentlich. Nichts wäre nämlich verhängnisvoller, als wollte man die 5 Punkte als planlos oder auch als lediglich unter dem Gesichtspunkt der Aktualität ausgewählt ansehen. Der Papst ist kein Aktualitäten- und Sensationshascher, kein Zeitungsreporter, sondern der Künder eines in seinen Grundzügen unerschütterlichen und ewigen Ordnungsbildes. Der Kürze wegen zitieren wir durch die in Klammern beigefügten Zahlen nach der sechsten im Rex-Verlag erschienenen Textausgabe: "Papst Pius XII. Die Friedensordnung der Völker".

A. Der Aufbau der päpstlichen Botschaft.

1. Die Innenseite des Gemeinschaftslebens.

Betrachten wir zunächst die unter dem Titel "Zusammenleben in Ordnung" (6-17) stehenden Ausführungen, so fällt deutlich der Grundgedanke des Papstes ins Auge. Es handelt sich bei ihm darum, darzutun, dass nicht ein "äusserliches Gefüge", sondern eine "innere Einheit" notwendig sei! Schon der einleitende Absatz (6) steht unter diesen Gedanken; der folgende (7) führt ihn fort, indem er die innere Einheit als die "wahre Ordnung" der äusseren als der "erzwungenen Scheinordnung" gegenüberstellt.

Dementsprechend beginnt des Papstes Ordnungsbild mit der seinshaft innersten Grundlage der menschlichen Gemeinschaft, mit Gott, ihrer "ersten Ursache" und "tiefsten Grundlage", da ja Gott nach dem schönen Wort Augustins dem Innersten und Tiefsten des Menschen näher ist als dieser sich selber. Zugleich werden die Wege der Erkenntnis dieser Grundlage namhaft gemacht: "Vernunft und Offenbarung" (8).

Nach Aufstellung dieser Grundlage innerer Einheit wird nun diese selbst umrissen (6 - 12). Sie baut sich in drei deutlich unterschiedenen Etappen auf:

1. Ausgangspunkt und Wesensziel ist negativ: "Wahrung", positiv: "Entfaltung und Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit" (9a) - Wer von diesem Ausgangspunkt abgeht und darum meint, die Persönlichkeit um der Gemeinschaft willen antasten zu müssen, zersprengt die Gemeinschaft selbst in ihrem innersten Kern (9b). Verschiedenheiten schliesst solche "innere Einheit" nicht aus, vorausgesetzt, dass auch diese Verschiedenheiten von innen her gesehen werden, wie sie von "Natur und Wirklichkeit" gefordert werden (10). Hauptursachen falscher, nicht von innen her gesehener Gemeinschaftsauffassungen sind des Menschen Leidenschaften und Triebe. Zwei davon sind uns erlebnismässig nahe deutlich vor Augen: der "Erwerbstrieb", der zur Verwirtschaftung, zur Unterordnung des "gesamten Kulturlebens" unter den wirtschaftlichen Gesichtspunkt führt; und der Machttrieb, der die Verpolitisierung der Wirtschaft und aller Lebensgebiete; sowie den Ausschluss "jeden sittlichen und religiösen Gedankens" zur Folge hat (11).

2. Von der menschlichen Person aus ergeben sich nun die Persongemeinschaften. Sie gliedern sich immer in der Blickrichtung von innen, d.h. vom Sein, von der Natur der Dinge her in zwei Gruppen. Die erste Gruppe entsteht aus den Beziehungen von Person zu Person! An erster Stelle steht hier darum notwendig die Familie, sodann die "Einzelgliederungen der Gemeinschaft" (12a). Da der Papst über diese in seiner Enzyklika "Summi pontificatus" und seiner Pfingstbotschaft 1941 (diese fehlt leider in der Textausgabe des Rex-Verlages, obgleich sie zum Verständnis der Friedensordnung im Sinn des Papstes unerlässlich wäre) bereits ausführlich und ganz in der gleichen Linienführung gesprochen hat, geht er hier nicht weiter auf sie ein, sondern

grenzt sie lediglich - "um nur das Wichtigste namhaft zu machen" - gegen den Staat ab, dessen subsidiäre Funktion es ist, die "äusseren Bedingungen" zur Entfaltung der Anlagen und Aufgaben der Personen zu schaffen. Damit ist einmal mehr, wie schon in "Summi pontificatus" und der Pfingstbotschaft 1941 das Subsidiaritätsprinzip des Staates gegenüber der Familie, aus Natur und Wirklichkeit sich ergebenden "erstberufenen" Gliederungen und freien Gemeinschaften, vom Papst ausdrücklich gebilligt und begründet (12a).

Die zweite Gruppe ergibt sich aus den Beziehungen der Person zur S a c h w e l t. So erhält die Arbeit den ihr gebührenden Platz innerhalb des Gemeinschaftslebens (12b). Man wird gut tun, an dieser Stelle die weiter hinten besonders unter (21 und 22) gemachten Ausführungen des Papstes einzuschalten, weil sie sich hier viel leichter organisch eingliedern lassen. Man wird sehen, dass der Papst in (21) von der Natur der Sachwelt, von dem durch Gott "in die Erdengüter hineingelegten Sinn", in (22) von der Natur der Persönlichkeitsrechte (Privateigentum und Freiheit) ausgehend, seine Ausführungen über die Arbeit begründet, wie er dies ähnlich bereits früher in "Summi Pontificatus", in dem Rundschreiben an die amerikanischen Bischöfe und in der Pfingstbotschaft 1941 getan. Es handelt sich um das gleiche Beziehungsverhältnis, das aber von b e i d e n Polen her gesehen werden muss.

2. Die A u s s e n s e i t e des G e m e i n s c h a f t s l e b e n s.

Erst jetzt kommt der Papst auf die R e c h t s o r d n u n g und den S t a a t zu sprechen. Diese gehören nicht zur inneren Einheit des Gemeinschaftslebens selbst, sondern wachsen aus dieser erst heraus als ihr "äusserer Halt". Deshalb haben sie eine "dienende" Aufgabe, und auch die Gewalt ist dem Staat nur zur "Sicherung .. der inneren Einheit der Gemeinschaft" gegeben (13).

Damit ist das Ordnungsbild des Papstes in seinen Grundzügen entworfen. Innerste Grundlage ist Gott. Ausgangspunkt und Wesensziel die Persönlichkeit, aus der im Verhältnis von Person zu Person sich die inneren Einheiten der Familie und Einzelgliederungen, im Verhältnis der Person zur Sachwelt die Arbeitsgemeinschaften ergeben. Den äusseren Halt geben die Rechtsordnung und der Staat, in dessen Hand die Gewalt zur Sicherung des Rechtes gelegt ist. Die 5 Punkte folgen genau dieser Gedankenentwicklung: 1. Würde und Rechte der Persönlichkeit, 2. Einheit des Gemeinschaftslebens besonders der Familie, 3. Ehre und Rechte der Arbeit, 4. Wiederherstellung der Rechtsordnung, 5. Christliche Staatsauffassung.

B. G r u n d g e d a n k e n.

Heben wir nun noch einige Grundgedanken eigens hervor:
1. Diese Ordnung geht aus vom S e i n und zwar vom inneren Sein der Dinge und des Menschen, wobei die Person als Ebenbild Gottes, als geistiges mit Vernunft und freiem Willen, also verantwortungsfähiges und -pflichtiges Wesen an oberster Stelle steht (14 u.16). A m S e i n der S e i n s o r d n u n g hat sich der V e r s t a n d und am V e r s t a n d der W i l l e zu o r i e n t i e r e n. Diese an der ontologischen Ordnung ausgerichtete psychologische Ordnung: Sein - Verstand - Wille zu betonen ist heute von grösster Bedeutung. Dies zeigen die unter (15) aufgezeigten Irrtümer gegen die wahre Rechtsordnung nicht minder wie die bereits oben erwähnten Verirrungen, die aus Erwerbstrieb und Machttrieb stammen und

in denen durchwegs ein Vorwiegen des Willenselementes bzw. des Instinktes und Triebes vor Verstand und Seinsordnung festzustellen ist.-

2. Nur aus der Seinsordnung lassen sich Grundzüge für das gesamte Leben ableiten, die in "jeder geschichtlichen Wendung und Wandlung" unverändert bleiben; nur aus u n v e r ä n d e r l i c h e n Grundzügen ergibt sich aber ein allgemeines Sittengesetz, das die Voraussetzung für ein gedeihliches Zusammenleben der Menschen im Staat und der Staaten untereinander ist. Diese Unveränderlichkeit der in der Natur niedergelegten ewigen Gottesgesetze (19) sind ein Lieblingsgedanke des Papstes, der in jeder seiner Botschaften wiederkehrt. Gerade der Haltlosigkeit und Verzweiflung heutiger Zeit gegenüber ist es wichtig, dies zu betonen! Ohne irgend eine gemeinsame und unantastbare Basis kann nämlich eine Verständigung unter den Völkern ebensowenig zustande kommen, wie im einzelnen Volk selbst. Diese Einsicht dämmert heute überall auf und gibt den päpstlichen Botschaften und dem katholischen Ordnungsbild eine Aktualität von ungeheurem Ausmass!

3. Dass trotz dieser Unveränderlichkeit des katholischen Weltbildes die nötige Dynamik darin nicht fehlt, ist schliesslich ein dritter Gedanke, der in dieser wie in früheren Botschaften des Papstes aufblitzt (z.B. Weihnachtsbotschaft 1941). In dieser Botschaft lese man nicht nur die Ausführungen von (19), in denen mehr die Ruhe in Abwehr steht gegenüber ruheloser und zielloser Lebendigkeit. Die Begründung der Dynamik gerade a u s der Unveränderlichkeit des katholischen Ordnungsbildes in seinen Grundzügen findet man unter (8).

Zu beachten dabei ist freilich, dass es sich hier nur um G r u n d z ü g e handelt, die ein ungeheuer weites Feld der Möglichkeiten in den Einzelheiten und Gestaltungen offen lassen. Wer freilich meint, das katholische Ordnungsbild mit einer der historisch gewesenen oder bestehenden Ordnungen gleichsetzen zu dürfen, ist kein Freund des Papstes! Wer aber weiss, dass es hier darum geht, grosse Gottesgedanken nicht nur in der Ordnung des ruhenden Seins zu achten, sondern des fortschreitenden Lebens zu e n t f a l t e n, immer wieder neu zu gestalten, der wird begreifen, dass diese Gedanken, gerade weil sie u n e n d l i c h sind und ewig, niemals endgültig in der konkreten endlichen Ordnung dargestellt werden können und eben darum immer neu dargestellt werden müssen!

Um die religiöse Zukunft Europas.

Antwort eines Deutschen an Francesco Orestano.

In Nr. 1 S. 13/14 unserer Blätter haben wir den Inhalt eines Artikels der "Gerarchia" wiedergegeben, der aus der Feder des italienischen Philosophen Francesco Orestano stammte. Der Artikel befasste sich mit der Frage um die religiöse Zukunft Europas. Orestano glaubt darin nach einem Sieg der Achsenmächte ein wohlverstandenes Toleranzprinzip, eine Art Laizismus auf akonfessioneller Grundlage voraussagen zu dürfen. Eine Gefahr, dass dieser Akonfessionalismus in einen Antikonfessionalismus umschlagen könnte, sieht er freilich in der logischen Veranlagung des Deutschen, die ihn zu separatistischer Tendenz treibe, wie sie sich in letzter Auswirkung in den Aufstellungen des neuen deutschen Rassenglaubens zeigen. Deutschland müsse, um aus dieser stolzen Sezession herauszukommen, sich selbst besiegen und zum römisch-christlichen Universalismus vorstossen.

Eine Antwort auf diesen Artikel hat nunmehr der Rektor der deutschen Nationalkirche der Anima in Rom, der katholische Bischof Dr. Alois Hudal verfasst, die gleichfalls des Interesses nicht entbehren dürfte. Wir skizzieren im folgenden kurz ihren Inhalt.

Einleitend drückt er seine Freude darüber aus, dass die Frage nach der religiösen Zukunft Europas, mit der sich im vergangenen Jahr amerikanische, englische und französische Zeitschriften, wenn auch fast nur vom Standpunkt einer reichsfeindlichen Propaganda beschäftigt hätten, nun auch "im eigenen Haus" zur Aussprache komme. Er freut sich, in vielem mit Orestano übereinzustimmen, "da ich selbst vor 8 Jahren in meinem Werk "Die Grundlagen der N S" zu ähnlichen Schlussfolgerungen gekommen war. . . Es ist zweifellos ein mutiges Bekenntnis zum geistigen Führerberuf des europäischen Kontinents, das Orestano abgelegt hat. . . In letzter Hinsicht ist es ja die Frage nach dem tieferen Sinn dieses Krieges überhaupt, die Orestano von der hohen Warte römischer Geistigkeit stellt. Quo vadis Europa?

I. Bekämpfung des Bolschewismus.

Der Bischof antwortet: "Der letzte weltanschauliche Sinn dieses Krieges kann aber nur jener sein, endgültig mit der Ideologie des Bolschewismus aufzuräumen, die seit der russischen Revolution im Jahre 1917 ganz Europa in Unruhe hält". Der Bolschewismus sei nicht aus der russischen Mentalität geboren, die viel zu natürlich sei und zu Pantheismus und Mystik neige. "Er ist eine Exportware des Westens". Stirner, Feuerbach, Nietzsche seien seine Meilensteine, wobei "das dokuments liberale internationale Judentum aller Staaten Europas reichlich mitgeholfen" habe, nicht aber das orthodoxe. "Nur geistig in kleineren Räumen denkende Menschen und opportunistische Geschäftspolitiker können deshalb im Kampf um ein neues Europa mit ihren Sympathien auf der Seite des heutigen Russland stehen oder gar hoffen, es werde schliesslich sich dieses System zum Dank für gelieferte Waffen und Flugzeuge ideologisch ändern".

"Da der Bolschewismus die militarisierte Weltanschauung der Gottlosigkeit ist", könne er auch nicht allein auf den Schlachtfeldern besiegt werden. Zu den Heldentaten an der Ostfront müsse "die Rückbesinnung Europas auf seine weltanschauliche Führerrolle als christliches Abendland kommen". Erst das Christentum sei jene Kraft gewesen, die Europa zu "einer höheren weltanschaulichen Einheit zusammengefasst, die Europa befähigte, später auch die übrigen Kontinente geistig führend zu beeinflussen". Diese Einheit sei heute zerbrochen, "keineswegs nur aus der Schuld des deutschen Volkes". Ein rückläufiger Entwicklungsprozess zur weltanschaulichen Einheit des Mittelalters sei aber kaum möglich. Andererseits sei es eine Tatsache: "Noch ist Europa ein christlicher Kontinent. Viele, die scheinbar mit dem Christentum nichts mehr zu tun haben, denken wenigstens noch aus christlichem Geist heraus. Viele Begriffe, die zum wesentlichen Besitz europäischer Kultur gehören, wie Humanität, Völkerrecht, nationale Kulturautonomie sind nur erklärbar aus dem Unterbewusstsein einer christlichen Weltanschauung. Millionen von Europäern, die äusserlich mit jedem kirchlichen Christentum gebrochen haben, leben noch von den Strahlen seines Lichtes". Es gelte nun, um Europas Führerrolle zu sichern, "dafür zu sorgen, dass das Christentum als Grundlage der Jugenderziehung und des Verhältnisses von Volk zu Volk wieder in seine Rechte eingesetzt wird. . . . Europa hat nur eine Alternative, entweder zum Christentum zurückzufinden oder langsam eine Beute des Ostens zu werden".

II. Die Zukunft der Kirche.

Hudal lehnt, vor diese Alternative gestellt, Spenglers und Danilewskys Kulturpessimismus entschieden ab und glaubt, mit General Franco das Heil von einer "modernen Synthese des religiösen, nationalen und sozialen Gedankens" erwarten zu dürfen. Freilich warnt er davor, "angesichts der vielen Probleme, die ein neues Europa stellt und gegenüber dem erwachenden Nationalbewusstsein aller Völker die Weltkirche Roms in einen zu engen Zusammenhang mit der romanisch-lateinischen Kultur zu stellen. Beide sind nicht identisch. . . Das Christentum ist eben in seiner Universalität an keine Kultur gebunden und mit keiner gleichzuschalten, wohl aber ist es geeignet, sich mit jeder zu verbinden. . . Von den bisher in Europa zum Katholizismus bekehrten Völkern haben fast alle auch eigene Nationalkulturen; die Völker Südamerikas zehren vom Romanischen, jene Nordamerikas haben schon infolge der Unterschiede von Sprachen und Rassen im gleichen geopolitischen Raum noch keine amerikanische Nationalkultur hervorgebracht".

III. Die Lage in Deutschland.

a) Drei Ansichten.

Nach diesen allgemeinen Gedanken wendet sich der Bischof im besonderen Deutschland zu, um auch hier seine optimistische Haltung bezüglich einer neuen Synthese des christlichen, nationalen und sozialen Gedankens zu begründen. Er unterscheidet drei Auffassungen über die Stellung der Religion innerhalb des Reiches (und Europas überhaupt).

Die erste verlangt "eine Zerstörung des Christentums überhaupt", weil es "angeblich eine der germanisch-nordischen Eigenart nicht entsprechende, greisenhafte Weltanschauung ohne Heroismus sei". Diese Gruppe sucht eine Ersatzreligion an die Stelle des Christentums zu setzen. Hudal nennt als ihre Vertreter Ludendorff, Bergmann und Hauer. Er taxiert deren literarische Erzeugnisse als zum grössten Teil "wissenschaftlich völlig unbedeutend", verweist einige von ihnen in das Gebiet der religiösen Pathologie und wendet auf sie das Schriftwort an: "Die Füsse derer, die euch begraben, stehen schon vor der Türe" (Ap. 5, 9). Beweis für die praktische Unbedeutendheit dieser Gruppe ist ihm die Tatsache, "dass das deutsche Volk zu 95%, dank seiner gesunden Anlage, mit dieser Strömung in keiner Weise mitgeht. Dafür ist allein schon ein Beweis der Umstand, dass nach der letzten amtlichen Statistik Uebertritte zu dieser Richtung, die sich 'gottgläubig' nennt, nur in Grosstädten erfolgten, weniger in kleinen Orten und fast gar nicht am flachen Lande. Der beste Gegenbeweis sind aber die überfüllten Kirchen in Deutschland und die erhebenden religiösen Feierlichkeiten und Gottesdienste unter Massenbeteiligung der Katholiken, vor allem der deutschen Jugend - leider ist darüber in der italienischen Presse nichts zu lesen: . . ."

Eingehend wendet sich Hudal sodann gegen die auch von dieser Seite vertretene Ausdehnung der Rassenlehre aus dem biologisch-hygienischen Gebiet, "wo sie manche gesunde Auffassungen und Forderungen vertritt", auf das gesamte kulturelle Leben. So gelange man "zur Liquidation des Begriffes Menschheit. In dieser übertriebenen Form würde der Rassenkult die grösste Irrlehre sein, die die Geschichte je gekannt hat. . . Europa würde sich auflösen in einen romanischen, germanischen und slawischen, auch im Weltanschaulichen voneinander

getrennten Kulturkreis, dem die höhere Einheit fehlt. Hier stehen sich also zwei Welten gegenüber, von denen nur eine siegen kann. Eine muss untergehen". Dass dies nicht das Christentum sein werde, sucht Hudal zu beweisen 1.) aus der Geschichte der Christenverfolgungen unter Julian, 2.) daraus, dass sich im deutschen Volk das Christentum durchaus als staatsbildende Kraft erwiesen habe, 3.) mit einem Zitat aus Hitlers "Mein Kampf", da sich "niemand trefflicher über dieses Problem geäußert" habe: "Wer über den Umweg einer politischen Organisation zu einer religiösen Reformation kommen zu können glaubt, zeigt nur, dass ihm auch jeder Schimmer vom Werden religiöser Vorstellungen oder gar Glaubenslehren und deren kirchlichen Auswirkungen abgeht" ("Mein Kampf" S.124/5), 4.) mit dem buon senso der Überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes. Deshalb werde diese erste Auffassung "nur eine Episode ohne Zukunft bleiben", denn dieser Weg würde Deutschland die führende Rolle in Europa nehmen und dessen Selbstausschaltung aus dem christlichen Kulturkreis der übrigen Völker zur Folge haben.

2.

Die zweite Auffassung sehe die Lösung des religiösen Problems in der Gründung einer deutschen Nationalkirche. "Wer soll dieselbe gründen?" Der deutsche Protestantismus komme nicht in Betracht. Er sei führerlos und vom Liberalismus der Professoren weithin aufgelöst. "Nachdem Luther die Kirche dem Staate ausgeliefert hat, war sein Werk schon durch den Untergang der monarchischen Staatsform im Jahr 1918 aufs Haupt geschlagen". Der katholische Teil der Bevölkerung komme ebenso wenig in Betracht. Denn ohne Rom sei eine solche Nationalkirche eine Katastrophe, ausserdem zeige die Religionsgeschichte, wie leicht Nationalkirchen ohne Rom im Laufe ihrer Geschichte zu Instrumenten der politischen Parteien würden. Die Frage einer Nationalkirche mit Rom lässt Hudal merkwürdigerweise offen und schliesst: "Hier tiefer nachzudenken ist Sache eines jeden Deutschen, der es ehrlich mit den Begriffen Nation und Religion meint".

3.

Die dritte Auffassung suche sich mit der Tatsache von zwei Konfessionen im Reich als geschichtlichem Fatum abzufinden. "Mit dieser Auffassung sind aber viele und zwar gerade solche, die ernst um religiöse Probleme innerlich ringen, nicht einverstanden. Sie fürchten, dass in diesem Falle innerhalb des deutschen Volkes ein limes culturalis vom Konfessionellen her geschaffen werden könnte - damit würde nach ihrer Meinung neuerdings jenes gefährdet, wofür Hunderttausende gekämpft, geblutet und gearbeitet haben: Grossdeutschland. Nicht ganz mit Unrecht sagen protestantische Kreise gegenüber der Auffassung, alles Weltanschauliche so zu lassen wie es ist, es sei unmöglich, dass eine so gewaltige Zeit wie die gegenwärtige vorübergehe, ohne das religiöse Denken gerade jener Nation, die im Mittelpunkt des politischen Geschehens von ganz Europa steht, irgendwie reformierend zu beeinflussen. Auch ich fürchte, dass das Spielen mit dem Status quo oft nichts anderes ist als Mangel an konstruktiven Ideen und vor allem an Mannesmut gegenüber den ersten, tiefgehenden Fragen der Gegenwart. Die deutsche Jugend ist zu stark ins Herz getroffen von der Gewalt des nationalen Geschehens, um sich nicht selbst die Frage zu stellen, wie Christentum und Nation in eine neue Synthese gebracht werden können". Nachdem der Bischof so die Notwendigkeit einer Oekumene um der Nation willen vertreten hat, streift er noch kurz die Frage einer freien Kirche im freien Staat, ohne sie zu beantworten.

b) Des deutschen Menschen Eigenart.

Hierauf verbucht Hudal ähnlich wie und z.T. im Gegensatz zu Orestano eine völkerpsychologische Studie des deutschen Wesens im

Gegensatz zur italienischen Eigenart zu geben. Zwei Momente hebt er besonders hervor.

1. "In Deutschland sind Christentum und Religion immer sehr ernst genommen worden, nie als Fassade oder dekorative Kulisse". Der 30jährige Krieg beweise dies. "Der gebildete Deutsche glaubt auch nicht an das Christentum aus Traditionalismus, nicht, weil es die Religion seiner Väter ist, sondern fast immer erst, nachdem er sich innerlich zu einer tiefen Überzeugung durchgekämpft hat. Die Religion ist ihm etwas Erobertes". Selbst die Reformation war ein Ausdruck dieser unruhigen deutschen Seele, die man nicht mit Unrecht als faustisch bezeichnet hat". Man dürfe den positiven Beitrag nicht übersehen, den die dynamische Unruhe auf theologischem Gebiet der Weltkirche geschenkt habe.

2. Dazu kommt noch die Eigenart des deutschen Menschen überhaupt, der ein typischer Vertreter der Logik, Geschichtsforschung und Kritik ist... und immer in die letzten Schlussfolgerungen hineinbohren will. Der Romane sei hier viel einfacher und unkomplizierter. Das Religiöse sei ihm kein Problem. "Italien hatte deshalb nie solche Kämpfe wie Deutschland, denn auch das politische Ringen um die Italia unita berührte die katholische Religion fast gar nicht."

"Die Einheit der religiösen Weltanschauung ist und bleibt deshalb das grösste Glück für Nation und Staat, besonders wenn letztere wesentlich aus dem Nationalen herausgeschaffen werden soll".

Mit dieser Feststellung lenkt der Bischof wieder zurück zum Konfessionsproblem und stellt die Frage nach der "Rückgewinnung des Protestantismus zur Mutterkirche". Er antwortet: "Das ist nur ein Wunsch. Viel zu weit ist bereits der Zersetzungsprozess innerhalb des Protestantismus fortgeschritten, um mehr als die Rückkehr von Einzelpersonen und Gruppen erwarten zu können."

IV. Hoffnungsvoller Ausblick.

Als Lösung schlägt er abschliessend vor: "eine positive Antithese gegenüber dem Bolschewismus" aufzustellen; den Bolschewismus "totalitär" abzulehnen, einer "universellen Idee" im Sinn des Christentums - nicht des antiken Roms - sich zu verschreiben. Er zweifelt nicht "aus christlichem Optimismus und aus treuer Liebe zu Volk und Reich, dass schliesslich eine Lösung der religiösen Frage aus Verantwortungsbewusstsein gegenüber ganz Europa gefunden werden muss. Gegenüber der Atlantik-Charta mit Punkten und diplomatischen Formulierungen, die morgen jeder anders auslegen wird, müsste nur eine klare, unanfechtbare Charta Europa aufgestellt werden, in der die Sonderinteressen dieses Kontinents als einer Wirtschaftseinheit der vereinigten Staaten Europas mit den religiös-kulturellen Rechten seiner Völker, ob gross oder klein, in einen harmonischen Einklang gebracht sind". Etwas davon findet er in einem Artikel des "Völkischen Beobachters" angedeutet vom Dezember 1942, der schreibt: "Niemand wird die mit Deutschland verbündeten kleinen Völker hindern, weltanschaulich nach ihrer Façon selig zu werden, denn Toleranz und gegenseitiges Verstehen müssen die höchsten Gebote Europas sein". .. "Heute, nachdem Millionen deutscher Katholiken, unter diesen zahlreiche Kleriker, Welt- und Ordensgeistliche und Millionen christusgläubiger Protestanten, auf den militärischen Schlachtfeldern in vorbildlicher Treue für Reich und Volk gekämpft und geblutet haben, ohne auch nur im geringsten durch ihre Konfession im nationalen und grossdeutschen Denken gehindert zu werden, möge diese Hoffnung nicht zuschanden werden".

V. B e u r t e i l u n g.

Wir haben diese Ausführungen Bischof Hudals verhältnismässig ausführlich wiedergegeben - der Originaltext umfasst 28 Seiten -, weil sie manche hochbedeutsame Fragen wenigstens anschnitten, wenn auch die Lösung durchaus unbefriedigend ist. Die Bedeutung der rassistischen Weltanschauung im heutigen Deutschland, die Hudal auf kleine und unbedeutende Kreise beschränken will, scheint er uns weit zu unterschätzen. Jedenfalls weicht seine Ansicht hier von der des Papstes wesentlich ab, der wegen Kleinigkeiten wohl nicht über Religionsverfolgungen klagen, Radiobotschaften und Enzykliken in die ganze Welt hinaussenden würde. Angesichts dieser sicher auch verantwortungsbewusst verfassten päpstlichen Aeusserungen scheint uns der bischöfliche Optimismus Hudals beinahe kindlich naiv. Trotzdem mögen diese Ausführungen Hudals uns das Verantwortungsbewusstsein vieler deutscher Katholiken und Protestanten im Kampf gegen den Bolschewismus begreiflich machen, für die in der Schweiz vielfach so gut wie kein Verständnis vorhanden ist.

Englands Kirchen im Krieg (2).

Wachsende Zusammenarbeit zwischen Staatskirche und freien Kirchen in England.

Vorbemerkung: Nachdem wir über die katholische "Schwert des Geistes"-Bewegung in England und ihre Zusammenarbeit mit anderen Kirchen bereits letztes Jahr S.254-57, Nr.22, eingehend berichtet haben, mag es von Interesse sein, nunmehr auch etwas von der Zusammenarbeit der anderen christlichen Kirchen untereinander zu vernehmen. Nachfolgenden Bericht entnehmen wir der uns gütig zugestellten Artikelserie: "Englands Kirchen im Krieg" (cf. Jahrg. 1942, S.277 ff.).

Krieg einigt und trennt. Bei einem Volk, das in einem schweren Krieg steht, scheinen sich soziale und politische Spaltungen zu schliessen; sie schliessen sich auch in der Tat - aus praktischen Gründen und für die Gegenwart. Selbst religiöse Unterschiede, die noch viel tiefer reichen, werden in einem neuen, wohlwollenden Geist beurteilt.

Besonders diese zuletzt erwähnte Tendenz ist in den letzten zwei Jahren in Grossbritannien deutlich zutage getreten. Bei den verschiedenen protestantischen Kirchen führte es zur Bildung des "British Council of Churches", und zwischen den Protestanten und Katholiken entwickelt sich ebenfalls eine beidseitig echt gewollte Zusammenarbeit. Freilich muss zugegeben werden, dass nicht alles auf den Krieg zurückgeführt werden kann; aber der Krieg hat doch dazu beigetragen, indem er die Probleme dringlicher erscheinen liess und damit das Tempo von Bewegungen beschleunigte, die bereits bei Kriegsausbruch existierten. Die britischen Protestanten erkannten die Gefahr des totalitären Staates. Sie erkannten, dass in der Nachkriegszeit eine strafere staatliche Kontrolle und Leitung vielleicht unumgänglich notwendig ist und dass - wie nötig eine derartige Entwicklung auch aus politischen und wirtschaftlichen Gründen sein mag - dadurch der glaubende Christ vor schwierige Probleme gestellt wird.

K e i n e V e r s c h m e l z u n g: Der Ausdruck "British Council of Churches" (Konzil britischer

Kirchen) darf nicht falsch verstanden werden. Er will keineswegs heissen, dass die zur Staatskirche erhobene Kirche von England und die staatlich anerkannte Kirche von Schottland sich mit den verschiedenen freien protestantischen Kirchen - Baptisten, Presbyterianer, Methodisten usw. - verschmelzen. Er bedeutet auch keineswegs die Abhaltung gemeinsamer Gottesdienste, obschon man sich seit einiger Zeit gegenseitig die Kanzeln zur Verfügung stellt, ein Notbehelf, der sowohl Gegner wie Befürworter (vor allem unter den Anglikanern) fand.

Was diese protestantische Zusammenarbeit will, wird deutlich in einem Abschnitt der schriftlichen Vereinbarung festgelegt, die bekannt gibt, dass es ein Ziel des neuen Konzils bilde, im Hinblick auf evangelische Unternehmungen, auf Förderung internationaler Freundschaft, auf Belebung des sozialen Verantwortungsgefühls und auf Führung der Kirchen bei Wohlfahrtsaktionen zu Gunsten der Jugend, gemeinsame Aktionen zu erleichtern. In einer früheren Erklärung über die damals erst in Aussicht genommene Bildung des "Council of Churches" werden diese vier Aufgaben wie folgt überschrieben: "Internationale Freundschaft, soziale Verantwortung, Glaube und Ordnung, Jugend, Religion und Leben".

Eigentlich ist der neue britische "Council of Churches" die Vereinigung verschiedener protestantischer Bewegungen, welche Zusammenarbeit zwischen den protestantischen Kirchen bezwecken. Diese Bewegungen sind grossteils im Laufe der letzten dreissig Jahre ins Leben gerufen worden - einige in engstem Kontakt mit kontinentalen Kirchen. So hat beispielsweise die "Britische Vereinigung für Weltallianz und internationale Freundschaft" das Werk weitergeführt, welches am internationalen Kongress zu Konstanz im Jahre 1914 begonnen wurde ("Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen"). Seit dem ersten Weltkrieg sind in Grossbritannien die beiden grossen ökumenischen Bewegungen sehr aktiv gewesen: einmal die Bewegung "Faith and Order" (für Glaube und Kirchenverfassung) - welche aus der Weltmissionskonferenz von Edingburgh 1910 und der Vorkonferenz in Genf 1920 hervorging (2. Weltkonferenz 1937 in Edingburgh) -, sowie die mit der Stockholmerkonferenz von 1925 zusammenhängende, aber erst 1929 gegründete Bewegung "Life and Work" (für praktisches Christentum). Diese Bewegungen waren also eng mit kontinentalen, und besonders schweizerischen Kongressen verknüpft.

Aus "Life and Work" entwickelte sich über eine oder zwei Zwischenstufen nach der Weltkirchenkonferenz in Oxford (1937) die Kommission der Kirchen für internationale Freundschaft und soziale Verantwortung. Diese nun im "British Council of Churches" aufgegangene Kommission hat seit Kriegsausbruch hervorragende Arbeit geleistet. Sie organisierte eine Serie von "Life and Work"-Wochen, die viel dazu beitrugen, das religiöse Leben in der Staatskirche und den freien protestantischen Kirchen neu zu beleben; sie nahm aber auch die Fühlung mit dem katholischen "Schwert des Geistes" auf und arbeitet heute mit ihm zusammen.

Diese verschiedenen protestantischen Bewegungen sind nun im "British Council of Churches" aufgegangen.

R e l i g i ö s e E r z i e h u n g: Diese Annäherung zwischen den Kirchen von England und Schottland und den freien Kirchen wird zweifellos einige bedeutende Konsequenzen nach sich ziehen. Sie erleichtert die Zusammenarbeit in Bezug auf einen "Vereinbarten Unterrichtsplan" für Religionsunterricht in den staatlichen Schulen, obschon dieser Unterrichtsplan heikle Probleme für katholische und insbesondere anglikanische Schulen aufwerfen dürfte. Sie

fördert im weitern direkt die religiöse wie auch die bürgerliche Zusammenarbeit der verschiedenen Konfessionen, doch führt auch dies wiederum zu Problemen für die Anglikaner. Die britische Staatskirche ist eine ganz besonders englische Kirche und umfasst ganz verschiedene theologische Meinungen; die Hochkirchliche Richtung weist ausdrücklich die Bezeichnung "Protestanten" zurück. Es muss aber erwartet werden, dass die Verbindung mit den freien Kirchen die protestantischen Züge der anglikanischen Kirche verstärken wird. Als weitere Folge dürfte es zu einer aktiveren Zusammenarbeit zwischen den ausländischen protestantischen Missionaren und den anglikanischen Missionsgesellschaften kommen; Ansätze hiezu sind bereits vorhanden.

Zusammenarbeit mit kontinentalen Kirchen.

Schliesslich ist zu erwarten, dass der "British Council of Churches" nach dem Krieg zu einer noch engeren Zusammenarbeit mit den kontinentalen Kirchen zu kommen sucht. Bezeichnend für das grosse Interesse, das Dr. Temple, Erzbischof von Canterbury, in das kirchliche Leben auf dem Kontinent zeigt, ist die Tatsache, dass unlängst dem schwedischen Geistlichen Bischof Brilioth und Erzbischof Germanos, Metropolit von Thyateira, der englische Kirchenorden, das Lambeth-Kreuz, verliehen wurde. Tatsächlich pflegen viele der führenden Persönlichkeiten des "British Council of Churches" enge Verbindungen mit dem Weltkonzilium der Kirchen und der protestantischen ökumenischen Bewegung. In einem unlängst in den Vereinigten Staaten veröffentlichten Buch, das demnächst auch in England erscheinen soll, tönt Christopher Dawson, der eminente katholische Schriftsteller, die Möglichkeit eines "wiedervereinigten protestantischen Christentums" an, das in gleicher Weise über der konträkatholischen Kirche stehen würde, wie in vergangenen Zeiten die östliche Orthodoxie.

Krieg einigt ebensosehr, als er trennt. Und der zweite Weltkrieg hat zweifellos die Zusammenschlussbestrebungen innerhalb der britischen protestantischen Kirchen gefördert.

Voranzeige einer bedeutsamen Neuerscheinung:

Dr. J. Strebel, "Geschiedene Ehe, Erfahrungen und Gedanken eines Richters". Verlag Rüber & Co. Luzern, 148 S.

Das Familienproblem steht seit zwei Jahren im Vordergrund der Diskussion. Insbesondere auf katholischer Seite, aber auch weit darüber hinaus, hat man dieser Frage grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Je länger je mehr hat sich dabei gezeigt, dass solide und allseitige, möglichst sachliche Aufklärung der tatsächlichen Lage von Fachleuten geleistet, der beste Weg ist, die hier nötigen Reformen vorzubereiten. Vielfach genügt das Bewusstwerden einer Fehlentwicklung in der öffentlichen Meinung bereits, um diese zu wandeln.

Unter diesem Gesichtspunkt unentbehrlich ist vorliegende Arbeit Dr. J. Strebels. Als Bundesrichter Mitglied unseres obersten Gerichtes bei Beurteilung der Ehescheidungsprozesse, ist er auf diesem Gebiet als erste Autorität anzusprechen.

Das von Dr. Strebel hier bearbeitete Gebiet schneidet einen Teilabschnitt der Familienfrage heraus: das Eheproblem, und auch von diesem ist es wieder nur ein Sektor, den er beleuchten will: die Frage der Ehescheidung. Selbst diese Frage will der Autor nicht

allumfassend behandeln; in weltanschauliche Gebiete will er bewusst nicht hinübergreifen, sondern die Frage "ausschliesslich vom Standpunkt des Juristen und Dieners am Recht" besprechen und zwar so, dass er von der bei uns geltenden Rechtsordnung ausgeht, diese selbst also nicht zur Diskussion stellt. So gelangt er zu einem scharf umrissenen Thema, über das sich auf wenigen Seiten Entscheidendes sagen lässt. Diese nüchterne Selbstbescheidung des Verfassers ist einer der grössten Vorzüge seiner Schrift.

Der Geist, der die Arbeit durchzieht, ist nicht Polemik und heftige Anklage, sondern vornehme, wenn auch unbestechliche Sachlichkeit. "Im Geiste ernster Sorge um die Zukunft der Schweizerfamilien" wollte Dr. Strebel schreiben, und dieser Geist durchweht seine Ausführungen von der ersten bis zur letzten Zeile.

Inhaltlich ist die Sprache der Erfahrung, die bei Behandlung all der heiklen Themen wie "Scheidung nach Vereinbarung, zerrüttete Ehen, Schuld der Ehegatten, Wo liegt die Wahrheit? Unrecht statt Recht, Geschiedene Frauen, Scheidungswaisen" die ganze Breite des Problems von der praktischen Seite her aufrollt, viel wichtiger als die statistischen an sich vieldeutigen Zahlen und die naturgemäss dehnbaren Rechtsnormen, obgleich auch diese beiden Gesichtspunkte durch im Anhang beigelegte Tabellen, die das Eidgenössische Statistische Amt in zuvorkommender Weise zur Verfügung stellte, und durch häufige Zitationen der bestehenden Rechtsparagrafen hinreichend zu Wort kommen.

Zu besonderem Dank wird man dem Verfasser aber für seine drei letzten Kapitel verpflichtet sein: "Trennung statt Scheidung", "Schützen statt scheiden", und "Schlussbemerkungen". Man gewinnt den Eindruck nach Lesung dieser Schrift, dass unser schweiz. Familienrecht im allgemeinen nicht die Hauptverantwortung an den hohen Scheidungszahlen trifft, vielmehr "von einem hohen sittlichen Ernst getragen" ist. Anders aber steht es mit der vorwiegenden Tendenz der praktischen Rechtssprechung. Die hohe erzieherische Aufgabe der Gerichte und Anwälte ist vielfach vergessen worden. Wenn als die zwei bedeutsamsten Ursachen der Ehescheidungen: wirtschaftliche Schwierigkeiten - zu deren Bekämpfung Strebel nur die Einführung des Familienlohns als Weg zu einer befriedigenden Lösung sieht - und Mangel an wahrem Familiensinn genannt werden, der in übersteigertem Individualismus die natürliche Autorität des Mannes mit ihren Rechten und Pflichten nicht mehr gelten lassen will und die Ehe nur als Liebes-, nicht mehr als Schicksalsgemeinschaft und Charakterschule, überhaupt als etwas Heiliges ansieht, wozu Unterhaltungsliteratur und Kino durch öffentliche Meinungsbildung wesentlich beitragen und wodurch Ehen nur allzu leichtfertig geschlossen werden, so scheinen uns solche auf Erfahrung gründende Beobachtungen höchster Beachtung wert. Erhöhte Pflege des Gemeinschaftsgedankens als Leitmotiv der Erziehung "im ganzen gesellschaftlichen und beruflichen Leben" ist darum die berechtigte Forderung Strebels, die in ihren einzelnen Auswirkungen nach genauerem Studium ruft.